

*Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen.*

*Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen.*

*Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.*

*Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.*

*Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!*

*Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähnekloppern.*

*Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.*

Liebe Gemeinde,

ich mach es wie Matthäus, ich erzähle euch eine Geschichte.

Vom Hauptmann und Jesus und auch von uns und Jesus.

„Hast du das schon gehört?“ Einen Tag, nachdem Jesus nach Kapernaum gekommen war, reden zwei jüdische Frauen miteinander. Sie sind Nachbarinnen des römischen Hauptmanns. Die eine fährt fort: „Rabbi Jeshua ist wieder hier. Und der Centurio ist gestern hier auf offener Straße zu ihm gegangen. Na, als ich das gesehen habe, da dachte ich schon, er will ihn wie so oft kontrollieren, ob er auch wirklich hier nach Kapernaum kommen darf. Jetzt, wo so viel verboten und eingeschränkt ist. Ich dachte schon, er will irgendeinen Schein, ein Zertifikat sehen. Aber nein, ganz demütig ist der Hauptmann zu Jeshua getreten. Fast unterwürfig. Ist ganz vorsichtig vor ihm getreten, als ob er nicht wüsste, ob er ihm überhaupt so nahe kommen darf.“

„Ach, sonst sind die doch auch nicht zimperlich, wenn es darum geht, uns zu schikanieren, oder gar Aufständische zu finden“, erwidert die andere.

„Einer von denen, die mit dem Rabbi kamen, hat es hinterher meinem Mann erzählt. Der Centurio hat sich vor den Rabbi gestellt und hat ihm von seinem Knecht erzählt. Der, von dem wir immer öfter die Schmerzensschreie hören. Den hat es wirklich schlimm erwischt. Das hört sich manchmal an, als ob er gefoltert würde, solche Schmerzen müssen das sein, die ihn quälen.“

„Ist das nun sein Knecht?“ fragt die andere. „Ich dachte, es wäre sein Sohn. Andere munkeln gar, es ist sein, naja, du weißt schon, sein Liebster. Jedenfalls scheint es dem mächtig schlecht zu gehen. Dem Armen.“

„Und Jeshua soll etwas undeutlich geantwortet haben,“ erzählte mein Mann. „Die einen meinen, er hätte gleich gesagt: „Ja, ich komme und mach ihn gesund.“ Andere haben ihn eher zögern gehört und er soll so etwas gesagt haben wie: „Du mutest mir also zu, dass ich, ein Jude, in dein Haus, das Haus eines Heiden, komme?““

„Naja, der Centurio ist schließlich Römer, ein Ungläubiger für uns. Und der Rabbi hat sich bisher nur um die Menschen unseres Volkes gekümmert. Gerade auf dem Weg hierher soll er einen unserer Männer vom Aussatz geheilt und dann zum opfern in den Tempel geschickt haben,“ erwidert die andere.

„Vielleicht war der Centurio deswegen so vorsichtig. Weißt du, was der gesagt hat?“ fragt die eine.  
„Er hat den Rabbi mit Kyrios, Herr, angeredet. Das machen die Römer sonst nur mit ihrem Kaiser. Das klang fast so, als ob er sich ihm unterwerfen würde.  
Und dann hat er gesagt ‘Ich bin nicht wert, dass du in mein Haus kommst.’ Stell dir mal vor, ein römischer Hauptmann sagt das zu Rabbi Jeshua. Ist das nicht verrückt?“

Die andere sinniert vor sich hin: „Ich bin nicht wert, nicht würdig. Oh, ja, das kenne ich. Wie oft wurde mir das gezeigt. Ich bin als Mädchen nicht würdig, eine eigene Meinung zu haben. Ich bin es nicht wert, einen Beruf zu lernen, der nur mir Freude macht. Ich bin nicht würdig, den Mann zu heiraten, den ich mir aussuche. Ich verdiene zu wenig, als dass mein Mann sich um die Kinder kümmert. Statt dessen bin ich immer zuständig für Kinder, Küche und Sorge für die alten Eltern. Da ist es schon nicht leicht, anzunehmen, dass ich doch etwas wert bin, würdig, einfach so, unabhängig davon, was ich leiste oder verdiene. Einfach nur als Mensch, als Gottes geliebtes Kind!“

„Und anders herum,“ reagiert die eine, „anders herum kenne ich immer mehr, die sagen: ‚Ich bin es doch wert, dass sich alles um mich und meine Bedürfnisse dreht. Ich will keine Rücksicht nehmen auf andere. Ich hab mir mein reiches und gutes Leben verdient. Hab hart dafür gearbeitet. Ich brauche keinen Gott, der mir hilft. Das kann ich selbst. Oder ich bezahle jemanden, die es für mich tut. Nein, ich mache mich nicht abhängig oder unterwerfe mich irgendeiner Macht.‘ Auch das ist weit verbreitet.“

Und darum höre, was der Centurio weiter gesagt hat: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Das hat er gesagt. Der hat sich völlig auf Jeshua verlassen. So menschlich hab ich ihn noch nie erlebt. Naja, höchstens, wenn er mit seinem Sohn oder Knecht oder so im Hof saß und sie redeten und lachten, als er noch gesund war. Und wie er sich jetzt um ihn sorgt. Hätte ich ihm gar nicht zugetraut. So einen weichen Kern unter der mächtigen Schale des Centurio.“

„Ja“ ergänzt die andere, „und was für ein Vertrauen daraus spricht: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Der traut dem Jeshua alles zu, auch, dass er von Ferne mit einem Wort den armen Kerl heilen kann. Das würden von uns ja nicht viele erhoffen, geschweige denn bitten. Ich weiß auch nicht, ob ich ihm das wirklich zutrauen würde. Heilen, was mich krank macht. Woran ich womöglich auch selbst mit schuld bin. Auf meine Bitte hin, wo ich doch oft so egoistisch oder auch voll Zweifel bin. Solch ein Vertrauen in ein Wort – und alles wird gut. Ich weiß nicht, ob ich das wirklich hätte.“

„Ja, genau, darum ging es dann auch noch im weiteren Gespräch der beiden, hat mein Mann erzählt“, berichtet die eine.

„Erst hat der Centurio gesagt: „Na ich kenne mich doch auch damit aus. Wenn ich einen Befehl von oben bekomme muss ich ihn ausführen. Oder wenn ich einem Soldaten sage, er soll kommen, dann kommt er. Oder er soll irgendwo hingehen, dann geht er, oder er soll etwas tun, dann macht er das.“ Vielleicht dachte er, dass Jeshua auch so mächtig ist, nur auf andere Weise. Bevollmächtigt von unserem Gott, hochgelobt sei er. Mächtig, mit nur *einem* Wort den armen Mann zu heilen. Der Rabbi war davon auch total beeindruckt. Er hat gesagt, solchen Glauben habe er hier bei seinen Leuten noch nicht gefunden.“

„Wirklich? Das hat er gesagt? Na, da hat er aber etwas übertrieben.“

Ich kenne einige, die haben alles im Stich gelassen und sind mit ihm gegangen. Die vertrauen ihm blind. Aber die gehörten ja auch zu uns.

Vielleicht rechnet Jeshua ihm das so hoch an, weil er eben ein Römer ist, der eigentlich an ganz andere Götter glaubt und nicht an unseren einen Gott.

Wenn *er* dem Rabbi so sehr vertraut, ist das noch mehr, als wenn wir das tun.

Und sei mal ehrlich, irgendwie nehmen wir manches als zu selbstverständlich hin. Gott ist da, Gott steht uns zur Seite. Aber vertrauen wir wirklich darauf, auch wenn's hart auf hart kommt? Verlassen wir uns wirklich auf ihn? Hören und tun wir, was er uns gesagt hat?

Vielleicht wollte der Rabbi uns, seinen Leuten damit sagen: Ihr seid nichts Besseres. Schaut mal, es gibt auch andere, die mir vertrauen. Ich bin nicht nur für euch da. Andere brauchen mich auch. Und für die bin ich auch da.

Na, wie auch immer. Heißt es nicht unser Schriften, dass wenn der Messias kommt, dann werden alle Völker zusammenkommen und Gott anbeten und loben und ein großes Festmahl feiern?"

„Ja,“ sinniert die eine weiter, „wenn der Messias kommt... Manchmal denke ich, es ist schon ein bisschen so. Wenn ich den Rabbi Jeshua höre und sehe, wie er Menschen gesund macht.

Und weißt du noch, wie ich mit meinem Mann so zerstritten war, dass wir gar nicht mehr miteinander geredet haben? Ich dachte schon, er wird mir den Scheidebrief geben. Ich war krank vor Angst und Sorge. Wie sollte ich denn dann im Alter überleben? Aber dann hat er gesagt:

„Verzeih“. Und ich hab es auch gesagt. Ein Wort und uns ging es wieder besser, unsere Ehe wurde wieder gesund. Davon spricht der Rabbi ja auch oft, dass wir einander verzeihen sollen.“

„Ja, manchmal wirken Worte heilend, machen gesund. So wie sie auch zerstören und krank machen können“, ergänzt die andere.

„Aber weißt du, was dann passiert ist? Joshua hat dem Centurio gesagt: ‚Geh ruhig in dein Haus, dir geschehe, wie du geglaubt hast.‘ Und ob du es glaubst oder nicht, kurz darauf habe ich den Mann im Hof laufen und lachen gehört. Und heute Nacht drangen auch keine Schmerzensschreie mehr zu uns rüber, sondern nur lautes Schnarchen.

Ach, ich freue mich für die beiden. Dann ist der Centurio vielleicht auch nicht mehr so streng mit uns, wenn er das erlebt hat. Und wer weiß, vielleicht sammelt ja mal jemand die Geschichten um Rabbi Jeshua und schreibt sie auf und dann geht diese Geschichte in die große Weltgeschichte ein. Das wäre doch was!“

„Oh ja,“ spinnt die andere den Faden weiter, „Dann wird keinem Kind, keiner Frau mehr erzählt, sie sei nicht würdig oder nicht genug wert. Auch keinem Mann. Und erst recht niemandem, der beides oder keins davon ist. Und dann wissen alle, dass Worte von Jeshua heilen und gesund machen können und dass wir Menschen das brauchen, auch wenn wir sehr viel selber und allein tun können. Und dann, dann ist es vielleicht irgendwann soweit, dass alle Völker friedlich zusammenkommen, Gott loben, jedes auf seine Art, in seiner Sprache und Weise und ein großes Festmahl miteinander halten.

Amen. Ja, so soll es sein!“